

## **Der neueste Sturmlauf gegen die heidnischen Classiker und gegen die humanistische Bildung überhaupt.**

Von Prof. Dr. Jos. Pohle.

(Fortsetzung statt Schluss.)

### **Zweites Kapitel.**

#### **Die Ursachen der Feindschaft gegen die Classiker und das humanistische Gymnasium.**

Spüren wir nicht bloss den nächsten Veranlassungen, sondern den zutiefst liegenden Ursachen des in der Gegenwart so heftig entbrannten, ja mit einer gewissen Erbitterung geführten Kampfes gegen die aus der griechisch-römischen Litteratur geschöpfte Allgemeinbildung nach, so können dieselben in räumlich begrenzten Verhältnissen oder in lediglich äusseren und zufälligen Umständen — etwa in Missgriffen einzelner Schulverwaltungen, in verkehrter Lehrweise u. dgl. — um so weniger gesucht werden, als die feindliche Bewegung nicht auf Deutschland allein eingeeengt erscheint, sondern mit gleich elementarer Gewalt auch ausserdeutsche Kreise ergriffen hat. In England und Nordamerika, in Belgien und Frankreich, in Italien und Spanien wird die nämliche Frage vielleicht mit weniger Leidenschaftlichkeit, sicherlich aber mit dem gleichen regen Interesse verfolgt und erörtert, wie bei uns in Deutschland. Eine so allgemeine Erscheinung weist aber zweifelsohne auf eine ebenso allgemeine tiefere Ursache, die ihr als treibendes Agens zu Grunde liegt, zurück. Es ist selbstredend sowohl für eine richtige Diagnose wie für das anzuwendende Heilverfahren von grosser Bedeutung, vor Allem den eigentlichen Sitz dieser Zeitkrankheit zu erforschen und unter vorläufigem Hinwegsehen über die minder beängstigenden Nebenerscheinungen dem tiefer sitzenden Grundübel nachzuspüren. Welches ist denn nun der Krankheitsherd, von dem auch die Begleiterscheinungen sozusagen radienartig ausstrahlen?

## I.

Erste Ursache: Der materialistische und naturwissenschaftliche Realismus. Darwinismus und Pessimismus. Das Princip von der Alleinberechtigung der Naturwissenschaft. Der Geist der Auflehnung gegen Auctorität und Schultradition.

Nicht allzuweit dürfte derjenige, so bedünkt uns, von der Wahrheit abirren, welcher in vorderster Reihe den modernen Zeitgeist mit seiner allem Idealismus abholden realistischen Lebensanschauung für die unerhörten Feindseligkeiten verantwortlich macht, die unser „naturwissenschaftliches Zeitalter“ jetzt gegen die humanistische Grundbildung ungescheut schleudern zu dürfen glaubt. In der That haben sich die abfälligen, verächtlichen Urtheile über den Bildungswerth der heidnischen Classiker sowie die hiemit naturgemäss Hand in Hand gehenden Verunglimpfungen der humanistischen Bildung allerwärts im selben Maasse gemehrt, als die auf Gelderwerb, Genuss und Lebensverfeinerung gerichtete materialistische Weltauffassung an Verbreitung und Zugkraft in Europa gewann. Diesem materialistischen Realismus nun — über den bloss naturwissenschaftlichen Realismus und seinen Schuld-antheil sollen später ein paar Bemerkungen folgen — darf man kühn die meiste und hauptsächlichste Schuld an dem Niedergang des Classicismus aufbürden.<sup>1)</sup>

Leider wirkte der grossartige Aufschwung der Naturwissenschaften, welcher in vorher ungeahntem Umfange eine merkwürdige Blüthe der Industrie, des Maschinen-, Fabrik- und Verkehrswesens zur Folge hatte, wenn auch nicht gerade principiell, so doch in Folge einer eigenthümlichen Verkettung von äusseren Umständen thatsächlich auf die Gestaltung der zeitgenössischen Weltanschauung äusserst verhängnissvoll und nachtheilig zurück. In Folge ihrer unmittelbaren Verwerthbarkeit für die praktischen Zwecke des Lebens leisteten die Naturwissenschaften, ohne es zu beabsichtigen und ohne dass es in ihrem Wesen begründet läge, dem unersättlichen Mammon, der Geldgier, der „sacra auri fames“, überhaupt der einseitigen Werthschätzung des Materiellen und damit natürlich auch

<sup>1)</sup> Vgl. zum Folgenden auch die übrigens von Uebertreibungen nicht ganz freie Schrift von Dr. Joh. Flach, *Classicismus oder Materialismus?* 2. Ausgabe. Leipzig 1887.

der alle Volksschichten gleichmässig vergiftenden Genusssucht und Vergnügungswuth — diesem Erbfeind aller idealen Gesinnung — gewaltigen Vorschub. Insonderheit aber war es das fluthartige Anschwellen des von Geburt aus atheistischen Darwinismus auf allen Gebieten der exakten Wissenschaft, welches die Bakterien der sittlichen Fäulniss in immer breitere Schichten trug, durch populärwissenschaftliche Werke, Zeitschriften und Feuilletons den Ansteckungsstoff ins Ungemessene häufte und so zur moralischen wie geistigen Vergiftung der Gebildeten, Halbgebildeten und des gemeinen Volkes erheblich beitrug. Kann man heute doch selbst arme irregeleitete Arbeiter — ihres Zeichens natürlich Socialdemokraten — ihre ungläubige Gesinnung mit dem Satze rechtfertigen hören: „Der Mensch stammt ja vom Affen ab“ — einem Satze, den ihnen übrigens vom Staate besoldete Universitätsprofessoren tagtäglich vorpredigen. So lässt sich also schwerlich ein gewisser äusserer Zusammenhang zwischen dem Aufblühen der Naturwissenschaften und dem leichtlebigen, genussüchtigen, ungläubigen Geist unserer Zeit in Abrede stellen.

Nun ist aber der Materialismus, als System betrachtet, vielleicht ebenso häufig Wirkung als Ursache einer von Gott emancipirten unmoralischen Lebensauffassung. Gleichwie der theoretische Materialismus, wenn mit ihm Ernst gemacht wird, mit psychologischer Nothwendigkeit entweder grobe oder feine Sittenlosigkeit im Gefolge hat, ebenso lassen umgekehrt die Sumpfwasser einer zuchtlosen Lebensführung gar leicht den Materialismus, als das passendste theoretische Correlat, aus dem Bodenschlamme erst entstehen und darin wie eine üppige Sumpfpflanze gedeihen. Ohne Bild: nicht aus dem Kopfe allein, auch aus dem Herzen entspringen die philosophischen Systeme. Für jede lockere Lebensrichtung ist noch immer, so lange es eine Geschichte gibt, sofort auch eine dienstbereite Philosophie bei der Hand gewesen, welche die schon längst geübte Praxis nachträglich in eine schöne Theorie zu übersetzen und der schändlichen Blösse ein wissenschaftliches Feigenblatt aufzuheften sich bereit finden liess. Die weichliche Lebensart der zur Ueppigkeit erzogenen Athener nach den Perserkriegen rief im Bunde mit anderen Faktoren das Zeitalter der Sophisten hervor, welches neben der sittlichen auch eine geistige Zersetzung des ganzen hellenischen Volksgeistes, nämlich Frivolität, Libertinismus, Atheismus und Skepticismus zeitigte. Die griechische Sophistik ist nur die Frucht und der getreue spontane Aus- und Abdruck der lockeren

Sittenanschauungen der Hellenen gewesen<sup>1)</sup>, weswegen auch die Mission des Sokrates nicht so sehr eine dialektisch-wissenschaftliche als vielmehr ethisch-reformatorische sein konnte. Ueberhaupt beweist die Geschichte, dass die eiternden Geschwüre der privaten wie öffentlichen Missstände nicht lange am Organismus einer Gesellschaft haften können, ohne theoretisch in Lehre und Schrift gewissermassen einen Erguss und Abfluss nach Aussen zu suchen. Das sittenlose Zeitalter Ludwigs XIV und der aus ihm entspringende französische „Encyclopädismus“ kann als weiterer historischer Beleg für das Gesagte dienen. Sollte nicht die nämliche Erscheinung in unserer Zeit sich wiederholt haben?

An dieser Regel, die man beinahe ein „Culturgesetz“ nennen könnte, vermag die Thatsache nichts zu ändern, dass ein von der Sittenlosigkeit ausgebrüteter Materialismus in seinen verschiedenen Erscheinungsformen (Hedonismus, Epikuräismus, Empirismus, Positivismus etc.) zuletzt fast ebenso regelmässig in Pessimismus, diese Endstation aller auf den Hund gekommenen Speculation, umzuschlagen pflegt. Hier wird die Regel im Gegentheil nicht zwar durch Ausnahmen, sondern durch eine neue, aber verwandte Regel bestätigt. Wenn Lichtenberg mit einigem Schein von Berechtigung sagen konnte: „Der Materialismus bildet die Asymptote der Psychologie,“ so lässt sich vielleicht mit noch viel grösserem Rechte behaupten: Der Materialismus hat, wie den Libertinismus zur Tangente, so den Pessimismus zur Cotangente. Der heftig berauschende Sinnentaumel wird nicht minder wie die raffinirt vorsichtige, maasshaltende Genussucht naturgemäss über kurz oder lang durch den moralischen Katzenjammer, von dem auch der tugendstolzeste Materialist nicht verschont bleibt, stark ernüchtert und nur ein bischen Verstand ist nöthig, um das wüste Jagen nach Geld und Gut über dessen Unwerth alsbald aufzuklären. Wie der „zum Tode überredende“ Hegesias (*πεισιθάνατος*) trotz seiner Zugehörigkeit zur hedonischen (cyrenaischen) Schule, welche mit ihrem Stifter Aristipp bekanntlich die denkbar derbste Lustlehre aufgestellt hatte, seinen Schülern Welt und Leben in so düsteren Farben zu malen wusste, dass Viele von ihnen freiwilligen Tod dem Leben vorzogen, so sehen wir auch heute einen Schopenhauer und Hartmann aus dem Materialismus die letzten Consequenzen

<sup>1)</sup> Vgl. K. Köstlin, Geschichte der Ethik I, 1, 219 ff. Tübingen 1887.

in Form einer übertrieben pessimistischen Weltauffassung ziehen, einer Weltauffassung, die im Selbstmord und im Zurücksinken in's Nichts die einzig wahre Erlösung der Menschheit erblickt. Der Pessimismus ist deswegen nicht bloss als Bankerrotterklärung der Vernunft und feierliche Abdankung der Philosophie, sondern auch als charakteristisches Symptom der Zeit und ihrer geistigen Strömungen für den Culturhistoriker wie den Geschichtschreiber der Philosophie Gegenstand eines ganz eigenartigen besonderen Interesses.

Es bedarf wahrlich nicht langer Worte, um nachzuweisen, dass in einer solchen materialistischen (darwinistischen) und pessimistischen Geistesatmosphäre eine ideale freie Weltanschauung, reine Freude an der Antike, helle Begeisterung für die edlen Formen der classischen Welt, uneigennütige Bewunderung gegen die vollendeten Erscheinungen des rein Menschlichen unmöglich gedeihen und wachsen können. Wenn der Materialist vor dem unendlichen Stoff und der allmächtigen Kraft als seinen beiden Hauptgötzen anbetend in die Kniee sinkt und darüber das Bewusstsein und den Begriff des Geistes, wie er in der Antike so frisch weht, verliert, so ist es dem Pessimisten, wofern er in der Weltbeurtheilung nur seinem Princip treu bleibt, ganz und gar unmöglich, in den hehren Gestalten und Formen der Antike etwas Anderes als Schlagschatten des Bösen, in den Blüten der classischen Kunst und Wissenschaft aber mehr als nothwendige Durchgangspunkte vom Schlechten zum Besseren, oder auch umgekehrt zu erblicken. Dem Darwinisten ist auch ein Achilles oder Aeneas nichts als ein potenziertes Thier, ein vervollkommneter Affe, das Griechische und Lateinische aber nur eine höhere Stufe thierischer Lautentwicklung. Wie ist inmitten solcher Anschauungen eine Hochschätzung der „Antike mit ihrer Einfachheit, ihren reinen Flammen der Begeisterung, ihrer Bevorzugung des Wahren, Schönen und Guten“ (Flach) denkbar? Thatsächlich sind denn auch gegenwärtig die ärgsten Feinde des Humanismus im Lager der Darwinisten zu finden. Wir haben einige von ihnen im ersten Kapitel Revue passiren lassen. Die idealisirende Darstellung des Natürlichen und Menschlichen, so gerne gepaart mit fast kindlicher Naivetät (Homer) nöthigt solchen Männern nur ein verächtliches Achselzucken oder mitleidiges Lächeln ab. Wozu sich denn mit solchem Firlefanz abmühen — wäre es nicht gescheidter, statt dessen zu „baden und zu turnen“, zu „zeichnen und zu modelliren“ (Preyer)? Und dann das Griechische, mit dem man „im praktischen Leben im Kampfe

ums Dasein keinen Hund hinter dem Ofen hervorlockt, es sei denn dass er Phylax heisst“! <sup>1)</sup> Wäre es nicht besser, dem hohen Beispiel des im Culturkampf an der Spitze der Nationen marschirenden Cantons Bern zu folgen, das Griechische auf den Gymnasien abzuschaffen und den Schülern statt dessen die Wahl zu lassen zwischen Latein und — Kunstzeichnen? „In einem andern Canton der Schweiz,“ so spottet Joh. Flach mit bitterem Sarkasmus, „wird demnächst der Schüler vermuthlich statt des Griechischen die Wahl zwischen Italienisch und — der Käsebereitung haben.“ <sup>2)</sup> Warum auch nicht? Sorge fürs praktische Leben, Forschung und Studium im ausschliesslichen Dienste des Culturfortschrittes, immer tiefere Erkenntniss und Ausbeutung nur des Stoffes und seiner Eigenschaften — das sind die Ideale des materialistischen Realismus.

Indessen finden sich auch unter den Gegnern des Materialismus, Darwinismus und Pessimismus ehrenwerthe, ja gläubig gesinnte Männer, die der classischen Bildung Feindschaft geschworen und ihre ganze Sympathie dem realistischen Zukunftsgymnasium zugewendet haben. Es sind Leute, die sich von dem blendenden Fortschritt der Neuzeit ins Garn des naturwissenschaftlichen Realismus haben locken lassen.

Die Naturwissenschaften, die Entdeckungen und Erfindungen der exakten Wissenschaft haben binnen wenigen Jahrzehnten das Antlitz der Erde erneuert und ein Tag fügt dem andern neue Errungenschaften hinzu: diese Thatsache allein genügt, Viele zu berauschen und unter Verachtung idealerer Antriebe jener einzigen Realität, deren Nutzen und Vollwerth sich so unmittelbar und grell sichtbar in Handel und Verkehr kund gibt, rückhaltlos in die Arme zu treiben. Nur die Gegenwart sammt ihren Herrlichkeiten fesselt sie; das Geistesleben vergangener Völker und Zeiten hat für sie keinen Reiz, es gehört zu den von der modernen Cultur weit überholten und darum überwundenen Standpunkten. Sie sprechen von einer „seichten und der modernen Welt höchst gleichgültigen sog. clas-

---

<sup>1)</sup> So wörtlich in der „Zeitschrift für höheres Unterrichtswesen“ 1886 Nr. 4. S. 29.

<sup>2)</sup> J. Flach, Der Hellenismus der Zukunft. S. 37. Leipzig 1888. Es ist nicht recht ersichtlich, warum Flach gerade auf die Schweiz exemplificirt. Auch bei uns gibt es Leute genug, welche die Kunst der Käsebereitung dem Studium des Griechischen vorzögen.

sischen Bildung.“<sup>1)</sup> Sie können jenen Idealismus nicht begreifen, der am Wahren und Schönen um seiner selbst willen reine Freude empfindet, auch wenn es in grauester Vergangenheit Wesen und Verkörperung empfing. Nicht nur der Classicismus, auch die Metaphysik wird von ihrem Verdikt getroffen. „Das letzte Wort über die philosophischen Systeme,“ sagt ein italienischer Gelehrter positivistischer Richtung; „gebührt der Psychiatrie.“<sup>2)</sup> In weniger höfliche Worte gefasst heisst dies: Ein Kerl, der speculirt, — gehört ins Narrenhaus. Nicht was den Menschegeist schmückt und ziert, sondern was ihm nützt und Gewinn bringt, ist von Werth. Nur was greifbar, sichtbar, durch Erfahrung controlirbar ist, das ist ein Reales und darum begehrenswerth. Das sog. Ideale aber, welches der classische Alterthumsforscher in der Antike und der Philosoph in Welt und Natur enthusiastisch aufsucht, — was ist es Anderes als ein körperloser Schatten, leerer Schein, Träumerei? So urtheilt der Realist, ohne zu erwägen und zu wissen, dass das Ideale zwar ohne Reales, nicht aber umgekehrt das Reale ohne sein Ideal, dem es wenn auch nur annäherungsweise entspricht, bestehen kann.<sup>3)</sup> Auch die Objecte der Naturwissenschaften: die chemischen Elemente, die Krystallformen, die Organismen, die Naturkräfte, die Sternbahnen sind aus einem Musterbegriff heraus, der ihnen zu Grunde liegt, entworfen und aus einem ursprünglichen Gedanken geschöpft. Es ist darum ein vergebliches Bemühen, aus der Wissenschaft den Zweckbegriff eliminiren und durch die blossе Wirkursache, mit der die Naturforschung freilich zunächst sich befassen muss, ersetzen zu wollen, zumal die teleologische und mechanische Naturbetrachtung, statt einander im Wege zu stehen, sich vielmehr gegenseitig voraussetzen und einander ergänzen. So lange aber die Natur nach Zwecken strebt und so lange sie nach Ideen gestaltend schafft, ebenso lange wird auch die Menschheit, voran die heranblühende

1) Gaa Bd. 24. S. 417. Leipzig 1888. Aehnlich beklagt Schellbach „unser Volk, das seine Kinder bis zu ihrem 20. Jahre hingeben muss, damit sie sich eine gewisse Kenntniss von Völkern verschaffen, die 2000 Jahre vor uns untergingen.“

2) Cf. *Rivista italiana di Filosofia*. Vol. I. p. 249. Roma 1889, woselbst diese Aeusserung verurtheilt wird.

3) Cf. *Bonattelli, L'ideale e il reale* p. 6 ff. Venezia 1884. Es wird kaum der Erinnerung bedürfen, dass in dieser Abhandlung die Ausdrücke Idealismus und Realismus in anderem Sinne genommen werden, wie in der Erkenntnisstheorie.

Jugend, nach Idealen sich umsehen, um sich daran selbstlos zu ergötzen und darnach sich zu bilden.

In der vorausgehenden Erörterung liegt nun freilich das Anerkenntniss, dass auch den Naturwissenschaften Impulse zur idealen Weltbetrachtung und bemerkenswerthe Ansätze des Idealismus nicht fehlen. Es ist den Herren Häckel, Preyer und besonders Kollbach, der diesen Punkt am wirksamsten hervorgehoben hat, rundweg das Zugeständniss zu machen, dass das Studium naturwissenschaftlicher Fächer, namentlich der Botanik, Zoologie und Astronomie, dem Jüngling ideale Anschauungen zu vermitteln, sein Gemüth zu erheben und sein Herz zu veredeln vermag, aber doch nur unter der Einschränkung, dass die Naturforschung getragen und durchdrungen sein müsse vom Gottesgedanken und geleitet von der Ueberzeugung, dass alle Naturherrlichkeiten von einem allweisen und allgütigen Schöpfer herrühren, wie sie auf einen solchen stetig hinweisen. Was wir aber selbst einem solchen „Idealismus“ zum Vorwurfe machen müssen, das ist die Anmassung, der alleinberechtigte zu sein, das ist die Einseitigkeit, womit er lediglich aus der Naturbetrachtung sich zu nähren verlangt, das ist endlich die Verachtung der pädagogischen Traditionen des Christenthums. Und so bleibt auch diese Sorte von Idealismus dennoch im innersten Wesen und Grunde nach wie vor das, was wir oben als „naturwissenschaftlichen Realismus“ bezeichneten.

Mit dem Princip von der Alleinberechtigung der Naturwissenschaft, das der naturwissenschaftliche Realismus bei seiner übertriebenen Werthschätzung realistischer Kenntnisse übrigens mit dem Darwinismus theilt, steht in innigem Zusammenhang ein anderes Princip, das schon für sich allein betrachtet den Humanismus von Grund aus zu untergraben und umzustürzen geeignet wäre: es ist dies das Princip der Leugnung der geschichtlich gewordenen Auctorität, wie sie in den tausendjährigen Traditionen der christlichen Erziehungsmethode verkörpert erscheint. Ein beredter Anwalt dieser Auflehnung gegen die Auctorität der christlichen Schulüberlieferungen ist Huxley, welcher sagt: „Die moderne Civilisation beruht auf der Naturwissenschaft. Man nehme hinweg, was diese unserem Lande (England) gegeben hat, und unsere Stellung unter den tonangebenden Nationen ist vernichtet; denn es ist allein die Naturwissenschaft, welche der Intelligenz und der moralischen Kraft den Sieg verleiht über die



rohe Gewalt. Das ganze moderne Denken ist naturwissenschaftlich gefärbt; die Naturwissenschaft hat sich in die Werke unserer besten Dichter Eingang verschafft, und selbst der grösste Bücher-mensch, welcher mit seiner Unwissenheit in Naturwissenschaften und mit der Verachtung derselben coquettirt, ist unbewusst von ihrem Geiste durchdrungen und verdankt ihr seine besten Erzeugnisse. Ich glaube, dass sie es ist, die jetzt die grösste geistige Umwälzung herbeiführt, welche die Menschheit jemals erlebt hat. Sie belehrt die Welt, dass das oberste Tribunal Beobachtung und Experiment, aber nicht Auctorität ist; sie lehrt den Werth des wissenschaftlichen Beweises schätzen; sie erzeugt einen festen und lebendigen Glauben an das Dasein unveränderlicher, moralischer und physischer Gesetze, denen sich gehorsam zu unterwerfen das höchstmögliche Ziel eines intelligenten Wesens ist.<sup>1)</sup> Hier haben wir in dürren Worten das Princip von der Alleinberechtigung der Naturwissenschaft ausgesprochen. Eine höhere Auctorität, als den Inductions-beweis, als Beobachtung und Versuch, gibt es nicht. Die gleiche Ueberzeugung und die nämliche Verachtung gegen Auctorität und Tradition hat sich seitdem in weiten Kreisen so unausrottbar festgewurzelt, dass Huxley jetzt mit Behagen wahrnehmen wird, wie schnell seine apokalyptische Prophezeiung in Erfüllung gegangen ist. Der von Naturforschern geleitete Ansturm auf das Auctoritäts- und Traditionsprincip ist heute bereits in einen bissigen Camarillakrieg gegen das humanistische Gymnasium ausgeartet. Für die Berechtigung des Bruches mit der christlichen Schultradition beruft Preyer sich ausdrücklich auf die Reformation. „Die oft wiederholte Behauptung,“ sagt er, „durch Fortfall der alten Sprachen aus dem Schulunterricht, also Verlegung derselben in den Universitätsunterricht wie Sanskrit, werde eine Art Neobarbarei einreissen, dass die ganze moderne Bildung auf der ‚historischen Continuität‘ mit dem classischen Alterthum basire, beruht auf einer der grössten Selbsttäuschungen, denn in Wahrheit ist die Continuität längst

---

<sup>1)</sup> Th. H. Huxley, Reden und Aufsätze. Deutsch von Fr. Schultze. 2. Aufl. S. 111 f. Berlin 1879. Trotzdem ist Huxley nichts weniger als ein Feind der classischen Gelehrsamkeit. Er sagt S. 60: „Es ist durchaus nicht nöthig, dass der Knabe seine ganze Schulzeit der Naturwissenschaft widme: in der That, Keiner würde ein so einseitiges Vorgehen mehr beklagen als ich.“ Er erklärt S. 42 ausdrücklich, dass er mit denen „nicht sympathisire“, welche die classischen Studien auf den Mittelschulen beseitigen wollen.

unterbrochen und zwar durch Copernikus, Galilei und Luther. Der Idealismus war immer unabhängig vom Unterrichtsstoff<sup>1)</sup> Als ob Copernikus, Galilei und Luther nicht classisch gebildete Männer gewesen wären. Und was räth erst Melanchthon, den die Protestanten doch als den „praeceptor Germaniae“ feiern? „Lernet Griechisch zum Lateinischen,“ sagt er in seiner Wittenberger Rede 1518, „damit ihr, wenn ihr die Philosophen, die Theologen, die Geschichtschreiber, die Redner, die Dichter leset, bis zur Sache selbst vordringet, nicht den Schatten derselben umarmt, wie Ixion, da er die Juno zu umfassen trachtete.“<sup>2)</sup> Nicht gegen den Classicismus also, sondern nur gegen die scholastische Schulphilosophie machte der Protestantismus Front. Wie ich im „Kirchenlexikon von Wetzer und Welte“ (2. Aufl. Bd. III, 414 ff. Freiburg 1884) so ausführlich als die knappe und gedrängte Darstellung eines encyklopädischen Werkes es gestattet, dargelegt habe, hat das Christenthum von Anbeginn durch alle Jahrhunderte hindurch bis in die Gegenwart alle höhere Bildung an den Betrieb der classischen Studien geknüpft und durch das hochwichtige Mittel der christlichen Erziehung, ohne das allerdings auch der Classicismus zuletzt ins Heidenthum zurückführen müsste, dafür gesorgt, dass die classische Form mit christlichem Inhalt erfüllt würde. Die katholische Kirche, als das verkörperte Princip der Auctorität und als Hüterin bewährter Traditionen, wird deshalb die Classiker als Bildungsmittel niemals preisgeben, ebensowenig wie das christliche Begräbniß in geweihter Erde, obschon weder dem Einen noch dem Anderen das Dogma im Wege stünde. Heisssporne und Classikerfeinde aus ihrer Mitte, wie in unserer Zeit den Abbé Gaume<sup>3)</sup>, hat sie noch jedesmal mit derselben Entschiedenheit in die Schranken zurückgewiesen, wie sie jetzt die Schwärmer für Leichenverbrennung und die Götzendiener des Mailänder „Cremationstempels“ zurückweist.<sup>4)</sup> Es gibt eben Dinge in der Welt, welche niemals „veralten“, sondern für

<sup>1)</sup> Wiesbadener Rede vom 19. Sept. 1887 nach dem Referat der Gäa 1887 S. 752.

<sup>2)</sup> Corpus Reformatorum XI, 15 ff. Vgl. Paulsen, Gesch. des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten S. 74 ff. Leipzig 1885; A. Stöckl, Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik S. 215 f. Mainz 1876.

<sup>3)</sup> Vgl. meinen diesbezüglichen Artikel im Kirchenlexikon. 2. Aufl. Bd. V, 118 ff. Freiburg 1888.

<sup>4)</sup> Vgl. das Decret der Römischen Inquisition vom Mai 1886.

ewige Zeiten einen absoluten Werth behalten: und zu diesen Dingen gehören die heidnischen Classiker und die Geistesbildung, welche ihr Studium vermittelt.

## II. Zweite Ursache. Verkehrte Lehrweise beim classischen Schulunterricht.

Allerdings verbündeten sich mit dem materialistischen Zeitzug und dem Alles überwuchernden Empirismus, welchen wir für die Feindschaft gegen humanistische Bildung in erster Linie verantwortlich machten, noch gewisse andere (Neben-) Ursachen zur gemeinsamen Verschwörung gegen ein Bildungssystem, das man so gerne als antiquirt abgethan wissen möchte. Hieher gehört nun vor Allem der vielerorts fühlbare Mangel einer besonnenen, von Pedanterie freien, guten Leitung des classischen Schulunterrichts. Es gibt gewiss noch manche Unterrichtsanstalten, in denen tüchtige, hochgebildete, feinsinnige Männer ihren Schülern mit hohem Geschmack die Classiker zu erklären und dem an sich etwas spröden Bildungsstoff Geist, Leben und Adel einzuhauchen wissen. Glückliche Abiturienten, die aus einer solchen Schule hervorgehen! Allein im Allgemeinen wird man Joh. Flach wohl Recht geben müssen, wenn er klagt: „Es kann in keiner Weise gezeugnet werden, dass der philologische Unterricht auf den Gymnasien, soweit wir den aus allen deutschen Ländern vernommenen Stimmen trauen dürfen, eine andauernde Verschlechterung erlitten hat . . . Zuerst war es, wie Manche behaupten, die Einführung des Normal-Etats in Preussen, welche auch weniger talentirte Leute . . . in Folge der Schnelligkeit und Sicherheit, mit welcher eine materiell annehmbare Stellung erreicht wurde, der Philologie und Alterthumskunde in die Arme trieb. Dann kam in den 70er Jahren die ungeheuere Ueberschwemmung mit Leuten, welche bei dem allgemeinen Darniederliegen des Handels und der Industrie die Theologie oder Philologie überhaupt als das bequemste Brodstudium betrachteten, wodurch — wie kein Unbefangener bestreiten wird — ein bedeutendes geistiges Proletariat den höheren Anstalten zugeführt wurde.“<sup>1)</sup> Lehrer, die selbst

<sup>1)</sup> Joh. Flach, *Classicismus oder Materialismus* S. 4. Aehnliche Klagen ertönen auch aus anderen Ländern, so aus England (Vgl. Huxley a. a. O. S. 45 ff.), aus Frankreich (Raoul Frary, *La question du Latin*; deutsch von Rhode, *Die Tyrannei der todten Sprachen*, Hagen). Für Italien vgl. Dr. Stölzle, *Italienische Gymnasien und Lyceen*, München 1887 und die Besprechung dieser Schrift durch Credaro in der *Rivista italiana di Filosofia* (Vol. I. p. 254—274. Roma 1888).

in den Geist der Antike nicht eingedrungen sind, können in ihren Schülern unmöglich Begeisterung für dieselbe erwecken. Wo die Erklärung der Classiker, z. B. des Horaz, des Demosthenes und Sophokles, in grammatischen und lexikalischen Formelkram, in philologische Spitzfindigkeiten, in trockenes Syntaxabfragen sich verliert; wo keine Rücksicht genommen wird auf die ästhetische Seite einer Ode, auf den rednerischen Effect und Aufbau einer Rede, auf Idee und Entwicklung einer Tragödie: da muss zuletzt Längeweile und Ekel in der Seele des Gymnasiasten Platz greifen, so dass es nach dem Abiturientenexamen ihn niemals mehr gelüstet einen Classiker anzusehen. Man zeige dem Schüler den unbefangenen, heiteren und freien Geist, wie er Form und Maass gebend die Antike beherrscht; man mache ihn aufmerksam auf das harmonische Ebenmaass, das nicht nur in der Satz- und Periodenconstruction, sondern auch zwischen Gedankeninhalt und Sprachform in den Classikern waltet; man weise ihn hin auf die Meisterschaft in der Handhabung einer ohnehin elastischen und formenreichen Sprache, in welcher die Natur ganz zur Kunst und die Kunst ganz zur Natur geworden zu sein scheint; man führe ihn ein in das rechte Verständniss jenes so maassvoll wie unnachahmlich richtig abgetönten Verhältnisses, das die Beziehungen des Verstandes zur Einbildungskraft regelt und so den eigenen Stil vor Unnatur und Ueberladung bewahrt; man belehre ihn endlich vom christlichen Standpunkt aus sowohl über die Gediegenheit und Kernhaftigkeit der Ideen, in denen das rein Menschliche als solches (daher „Humaniora“) sich offenbart, als auch über die bedenklichen Schattenseiten einer dem Lichte der Offenbarung entrückten und darum erlösungsbedürftigen Menschheit: ein pädagogischer Misserfolg könnte wahrlich nur erwartet werden entweder von unbegreiflichem Leicht- und Stumpfsinn oder von gänzlicher Bildungsunfähigkeit des Schülers.

Wenn es aber wahr ist, dass „der philologische Geist vielfach unter der grammatischen Form zu Grunde gegangen ist“ (Flach), so liegt wohl Grund zur Vermuthung vor, dass bereits auf der Hochschule in Heranbildung der berufsmässigen Lehrer vielfach Miss- und Fehlgriffe begangen werden müssen. Auch in dieser Hinsicht wird man Flach, obschon er die Farben sonst etwas stark aufzutragen pflegt, beipflichten können, wenn er rath: „Vor allen Dingen sollte man bei philologischen Professoren etwas weniger auf Hefte mit umfangreichen Litteraturangaben und im Allgemeinen

weniger auf grosse Trockenheit, Verknöcherung, Geistlosigkeit, todte Gelehrsamkeit, Pedanterie und Aehnliches sehen, als vielmehr auch auf eine gründliche ästhetische Bildung, welche das Alterthum mit Geschmack und Geist zu behandeln versteht. Gerade der Mangel daran macht sich ebenso auf den Hochschulen, wie selbstverständlich dann bei den auf ihnen unterrichteten Lehrern der Gymnasien in unangenehmer Weise fühlbar.<sup>4)</sup> Dazu kommt, dass das akademische Studentenleben überhaupt in letzter Zeit in ein Fahrwasser eingelenkt hat, welches den hässlichen verunreinigenden Schlamm derb realistischer Usancen und Gewohnheiten mit sich führt. Die Rohheit der blutigen Messuren, die Renomage mit „Schmissen“ und Corpshunden, die Freude an „Anrempelungen“ und Schlägereien, der Unfug des endlosen „Kneipens“ und insbesondere des — „Frühschoppens“ sind, um von Schlimmerem zu schweigen, nicht besonders geeignet, ein ernstes ideales Streben und Liebe zur harten Arbeit des Studiums in jungen Männern zu wecken und zu nähren, zumal wenn zum vornherein der Krebschaden des geheimen Verbindungswesens und alles dessen, was damit zusammenhängt, an den Gymnasien schon das beste Mark der Jugend angefressen und verzehrt hat. Dass hier die Schule indessen weniger die Schuld trägt, als die um die Beaufsichtigung der Studenten sorglose Familie, liegt auf der Hand. Denn ohne die Mitwirkung der Familie sind selbst die vorzüglichsten Schulen ohnmächtig in der Handhabung der Disciplin, in Aufrechterhaltung der Zucht und guten Sitte, in wirksamer Pflege eines ächt wissenschaftlichen Geistes. Die Eltern selbst sind es, welche in ihren Söhnen während der Gymnasialjahre meistens den Grund legen zu jenem unfruchtbaren und verhängnissvollen Bummelleben, das man dann euphemistisch „akademische Studienzeit“ nennt, etwa wie „canis a non canendo.“ Die Wahrheit ist oft unangenehm und bitter; aber gesagt musste sie werden.

---

<sup>4)</sup> Flach, a. a. O. S. 7. Auf den gleichen Krebschaden macht Eimer (Humboldt S. 1 ff. 1887) aufmerksam, wie denn überhaupt die Darwinisten sich an die bestehenden Missstände krampfhaft anklammern, um das humanistische Gymnasium im Princip zu bekämpfen. Möchten sie aber nur den Satz bedenken: „Abusus non tollit usum.“ Unfähige Lehrer der Naturwissenschaft würden ja ähnliches und noch grösseres Unheil unter den Schülern anrichten: das möge man dort niemals vergessen!

### III. Dritte Ursache: Unwissenheit vieler Philologen in naturwissenschaftlichen Fragen.

Wie aus den Aeusserungen der darwinistischen Classikerfeinde unzweifelhaft hervorgeht, muss der jetzige Niedergang der classischen Bestrebungen sowie die Abkühlung der Begeisterung für die Antike theilweise auch auf einen Grund zurückgeführt werden, der zwar nicht in demselben Maasse, wie der realistische Zeitzug und die modernen Mammonsgelüste, seinen verderblichen Einfluss geltend macht, sicherlich aber ganz erheblich dazu beiträgt, die classische Alterthumswissenschaft und das humanistische Studium bei einem grossen Theile der gebildeten Welt gründlich verhasst zu machen. Wir meinen die stupende Unwissenheit, welche classische Philologen und selbst Universitätsprofessoren in Sachen der Mathematik und Naturwissenschaften manchmal zur Schau tragen.

Es lässt sich nun einmal nicht mehr in Abrede stellen, dass ein gewisses Maass naturwissenschaftlicher Kenntnisse heutzutage ebenso zur allgemeinen höheren Bildung gehört, wie die classische Alterthumskunde. Wenn ein Parlamentsredner seine sonst gut durchdachte und gesetzte Rede durch den blossen Umstand unwirksam machen kann, dass er „das lex“ statt „die lex“ sagt, so verfällt ein noch so gründlich gebildeter Philologe nicht minder dem Fluche der Lächerlichkeit, wenn er — wie das in gewissen Broschüren zur Vertheidigung des classischen Studiums schwarz auf weiss zu lesen ist — von „Sonnenebeln“ (statt „Sonnenflecken“) oder von „Infusionsthieren“ u. dgl. schwatzt. Ein gewisser Professor Rosenkranz in Königsberg schrieb unlängst: „Das Silber ist die höhere Reproduction der unedlen Metalle. Das spröde schmutzige Platin ist zwar specifisch etwas schwerer als Gold, allein im Grunde nur eine Paradoxie des Silbers, die höchste Stufe der Metallität einnehmen zu wollen. Dies gebührt nur dem Golde . . . in ihm kommt die Metallität zur völligen Sättigung und lacht uns daher auch aus ihm mit dem warmen Glanze eines reinen lieblichen Gelb an.“ Darf es verwundern, wenn Schellbach solche Blößen sich zu Nutzen macht, um dadurch die Alleinberechtigung realistischer Bildung darzuthun? „Mathematiker und Physiker“, sagt er nicht ganz mit Unrecht, „werden über solche Absurditäten, mit denen uns die Naturphilosophen auch vor dem Auslande beschimpft haben,

empört. Gewöhnliche gebildete Leute . . . lachen höchstens über den Gallimathias, aber vergeben und vergessen ihn schnell<sup>1)</sup>.“ In der That muss die Unwissenheit in der exakten Wissenschaft oftmals den ganzen Sarkasmus des Naturforschers herausfordern. Darum begehen gewisse Schwärmer für die Antike, zumeist einseitige Philologen, eine doppelte Unvorsichtigkeit, wenn sie den Werth der Classiker durch Herabsetzung und Verächtlichmachung der Naturwissenschaften, von denen sie oft selber nicht das geringste Verständniss besitzen, heben zu können wännen. Es verräth wenig Klugheit, wenn man den Classicismus überschwänglich preist und bis in den Himmel erhebt, bloss um durch Contrastwirkung die exakten Wissenschaften in den Schatten zu stellen oder gar als giftige Quellen des Atheismus und Materialismns zu verdächtigen. Keine Wissenschaft als solche dient zerstörenden Tendenzen und es ist Unrecht, die Naturwissenschaften als solche der Begünstigung und Verbreitung unlauterer Anschauungen und unwürdiger Handlungsmaximen zu bezichtigen. Wenn der treffliche Joh. Schulze den entsetzlich bornirten Ausspruch thun konnte: „In einer Zeile des Cornelius Nepos liegt mehr Bildungsstoff als in zwanzig mathematischen Formeln,“ so begreift sich leicht, wie der Zorn und die Entrüstung der Naturforscher in hellen Flammen ausbrechen muss. Sie erwidern ganz schlagfertig, dass „die Kenntniss der Nothwendigkeit und des Wesens der einzigen Zahl  $e$  (Basis des logar. natur.) für die heutige Menschheit wichtigere Folgen hat, als die gesammte Litteratur der Griechen und Römer zusammengenommen.“ Denn könnte diese letztere „plötzlich aus dem Bewusstsein der Menschen verschwinden, so würde die gegenwärtige Welt in keiner Weise ernstlich von solchem Verluste berührt werden, wohl aber müsste, wenn der menschliche Geist die Einsicht in das Wesen der Zahl  $e$  verlöre, dies die grossartigste Umwälzung der Gesellschaft nach sich ziehen.“<sup>2)</sup> Sieht man von den Uebertreibungen ab, die nach einer entgegengesetzten Seite hin in dieser Abfertigung liegen, so muss man gestehen, dass der Hieb sitzt und auch reichlich verdient war.

<sup>1)</sup> Vgl. Gää, Bd. 23. S. 459. 1887.

<sup>2)</sup> Gää, Bd. 23. S. 458. 1887.

#### IV. Vierte Ursache: Ungeschicklichkeit von Schulmännern in der Vertheidigung der classischen Grundbildung.

Zur groben Unwissenheit in naturwissenschaftlichen Dingen kommt häufig genug die gleich betrübende Erscheinung, dass die Vertreter der classischen Philologie oder die schriftstellernden Freunde der humanistischen Allgemeinbildung durch die äusserst ungeschickte und bedenkliche Art, wie sie den Classicismus zu vertheidigen suchen, den naturwissenschaftlichen Gegnern selber Waffen in die Hände spielen, welche diese zur Bekämpfung des Humanismus auf das Geschickteste verwerthen und ausnützen.

Es kommt vor<sup>1)</sup>, dass ein Gräcist die lateinischen, ein Latinist die griechischen Classiker nach Kräften heruntersetzt, bloss um seinem Specialfach den Nimbus des Vorrechts oder der Alleinberechtigung zu sichern und zu bewahren. Anstatt in maassvoller Werthschätzung aller in Betracht zu ziehenden Momente für die griechisch-römische Bildung als ein Ganzes für sich in die Schranken zu treten und so eine gemeinsame Schutzwehr zu schaffen, welche zugleich mit dem Fremden das Eigene zu schützen geeignet wäre: sehen wir einige Latinisten und Gräcisten das seltene Schauspiel jener zwei kämpfenden Löwen aufführen, die sich gegenseitig mit Haut und Haar bis auf die Schweife auffressen. Der Latinist glaubt es seinem Specialfach schuldig zu sein, die griechischen Schriftsteller zu zerzausen und als ungeeignete Jugendbildner hinzustellen, worauf der Gräcist die Würde und Ehre seiner Stellung dadurch zu wahren sucht, dass er an den lateinischen Classikern blutiges Wiedervergeltungsrecht ausübt. Daraus zieht nun der Classikerfeind den naheliegenden Schluss: Nun denn, fort mit beiden!

Wer könnte leugnen, dass den Hellenen als Bildnern des natürlichen Menschen vor den Römern die Palme gebührt, dass die plastische Gestaltung ihrer Ideen mit einer unnachahmlichen Anmuth

<sup>1)</sup> Wir hatten vor, auch die Schrift von Dr. H. Vaihinger, Naturforschung und Schule, eine Zurückweisung der Angriffe Preyers auf das Gymnasium vom Standpunkte der Entwicklungslehre (Köln und Leipzig 1889) an dieser Stelle kritisch zu beleuchten und das Fiasko einer so erbärmlichen „Vertheidigung“ der classischen Studien ans Licht zu stellen. Da diese Arbeit aber inzwischen bereits in den „Stimmen aus Maria-Laach“, Jahrgang 1889, 4. Heft, S. 406—422 gethan ist, so stehen wir von unserem ursprünglichen Vorhaben ab. Vgl. auch die kurzen Gegenausführungen von J. G. Witte, Sinnen und Denken S. 123 ff. Anmerkung. Halle 1889.



und Grazie der Formen Hand in Hand geht? Und dennoch behauptet Sicard: „Keine Litteratur ist wahrhaft human gewesen und folglich geeigenschaftet, von allen Zeiten und Ländern verstanden zu werden als die lateinische. Es scheint, als ob dem römischen Volke die Gabe verliehen wäre, die Sprache der Vernunft und des gesunden Sinnes zu reden. Es ist so recht die Menschheit überhaupt, der allgemeine Mensch, der sich durch den Mund dieser Herren der Welt in einem ernsten und von überlegener Schärfe durchdrungenen Idiom ausspricht. Es sind Ideen, Gefühle der innersten Menschenbrust, denen man in den lateinischen Autoren begegnet, und Niemand liest ihre Werke, ohne darin so etwas wie ein Echo der Menschenvernunft selber herauszuhören.“<sup>1)</sup> Gewiss hat Sicard Recht, wenn er den Bildungswerth der römischen Classiker recht hoch anschlägt; aber er hätte doch etwas weniger Ausschliesslichkeit walten lassen sollen. Auf keinen Fall aber durfte er die römische Litteratur auf Kosten der höher gebildeten, edleren, kunstsinnigeren Hellenen erheben, wenn er meint: „Es ist manchmal weniger der Mensch als vielmehr der Grieche dieser bestimmten Zeit und dieses bestimmten Ortes, der in ihren Schriften lebt . . . Man athmet eine particularistische Luft“ (l. c). Wenn irgendwo die reine Menschlichkeit in ihrer ganzen Grösse und Tiefe einen ungeschminkten Ausdruck gefunden hat, so ist es in den unsterblichen Werken der Griechen. Um wie viel richtiger und treffender hat doch Cardinal Manning in England den absoluten wie den relativen Werth der griechischen und römischen Schriftsteller abzuschätzen verstanden, wenn er sagt: „Ich glaube, dass die zwei grossen Traditionen der classischen Litteratur in der griechischen und römischen Welt für die natürliche Ordnung ein intellectuelles System bilden, welches für die Entwicklung und Ausbildung der Fähigkeiten und Kräfte des Geistes wesentlich ist. Ich sage: für die natürliche Ordnung; denn ich rede nicht von der höheren Bildung durch die Ueberlieferung der geoffenbarten Wahrheit. Das Griechische ist die älteste Sprache und hat allen anderen als Grundriss gedient. Es ist heute noch so frisch wie bei seiner Geburt. Mit Bezug auf Feinheit, Biagsamkeit, Präcision und Fruchtbarkeit besitzt es keinen Nebenbuhler und ich habe immer geglaubt, dass zwischen dem Griechischen und dem Englischen eine wunderbare

<sup>1)</sup> Sicard, *Les études classiques avant la Révolution*. p. 119. Paris 1887.

Analogie und Verwandtschaft bestehe. Ich schaue darum mit Trauer auf die Bestrebungen der Neuzeit herab, die griechische und lateinische Welt von der Erziehung der Engländer auszuschliessen und durch die modernen Sprachen zu ersetzen, nach welchen in unserer commerciellen und utilitarischen Zeit so starke Nachfrage ist.“<sup>1)</sup>

Wenn wir nun aber dem Gräcisten Joh. Flach Glauben schenken sollen, so sind die griechischen Classiker auch die einzigen Muster und Vorbilder. Ja, es fehlte nicht viel daran, dass er die römischen Schriftsteller auf den Gymnasien unter Verbot gestellt wissen möchte. Er kehrt die obigen Sätze Sicards um, wenn er bei einem Vergleich zwischen Homer und Virgil bemerkt: „Auf der einen Seite (Homer) ebenso ein allgemein menschlicher Blick, grosse Charakterdarstellung, Naturschilderung, Wärme und Wahrheit der Empfindung, wie auf der anderen Seite (Virgil) beschränkter Localpatriotismus, Unfähigkeit der Charakteristik, unentwickeltes Gefühl gegenüber den Erscheinungen der Natur und conventionelle Platttheit, die baar jeder wahren Empfindung ist. . . Der fromme Held Aeneas verhält sich zu Hektor und Achilles etwa wie ein Pferdejude der Provinz Posen zu Bleichröder oder wie ein strebender Landrath zu Perikles.“<sup>2)</sup> Von Horaz heisst es: „Der gebildete Philologe kann heute nicht daran zweifeln, dass die schönsten Oden des Horaz auf dem Gebiete der symptomatischen und erotischen Lyrik ebenso wie seine Naturschilderungen, Uebersetzungen oder Uebersetzungen griechischer Vorbilder sind, genau wie seine Metra und strophischen Compositionen, während sein Eigenthum und seine Originalität hauptsächlich in jenen langweiligen und fadenscheinigen Loyalitätsoden zu suchen ist. Ihn mit Heine zu vergleichen, blieb der beschränkten deutschen Schulmeisterei vorbehalten“ (a. a. O. S. 14). Ebenso schlecht wie „diese abgeblasste horazische Lyrik“, mit der man „den Primaner zu Tode hetzt“, kommt „das fade, aus Chroniken zusammengestoppelte, ohne Ueberzeugung und Gesinnung vorgebrachte Geschwätz“ des Livius weg, den „nur litterarhistorische Kritiklosigkeit zu einem Historiker stempeln konnte“ (a. a. O. S. 16). Und erst der arme Cicero, der da „weder als Mensch noch als Staatsmann Anspruch auf unsere Hochachtung machen darf“, dessen „Staatsreden uns einen eitlen Schönredner offenbaren, der von staatsmännischer Moral und Be-

<sup>1)</sup> Manning in der „Pall Mall Gazette“ Dec. 1886.

<sup>2)</sup> Flach, Der Hellenismus der Zukunft S. 11 f.

gabung ebenso weit entfernt ist, wie von dialektischer Kraft und Wirkung und den Schwerpunkt seiner rednerischen Technik auf schöne Phrasen, regelmässige Construction und Wohlklang der Worte legt“ (S. 17 f.)! Sind das nicht zum Mindesten starke Uebertreibungen? Das Gesammtergebniss seiner Vergleichung der griechischen mit der römischen Litteratur fasst Flach also zusammen: „Dort auf allen Gebieten das Höchste, was der menschliche Geist geleistet hat und leisten kann — hier die dürftigste Imitation, nirgends Originalität oder überhaupt nichts. Die moderne Cultur wäre in den Klöstern und Rohheiten (sic) des scholastischen Mittelalters erstickt, wenn uns nicht im Osten der glänzende Stern des griechischen Alterthums (wir müssen den geschichtskundigen Professor hier unterbrechen mit dem Zusatz: „dessen Schätze die Klöster des Mittelalters ebenfalls gerettet haben“) aufgegangen wäre. Es hätte keinen grossen Dichter der Nachwelt gegeben, wenn nicht Homer, Sophokles und Aristophanes vorangegangen wären; aber die Welt stände genau auf derselben Stelle, wenn sämtliche lateinische Schriftsteller, die auf den Schulen interpretirt werden, ihren Untergang gefunden hätten. Niemand ist dadurch besser, geläuterter, gebildeter geworden, dass er das philosophische Geschwätz Cicero's gelesen hat“ (a. a. O. S. 19).

Es ist traurig, solch' bemitleidenswerthen Ausfällen gegen die Lateiner bei einem Philologen zu begegnen, der den Classicismus retten und vertheidigen will. Es gibt Leute, die auch bei den griechischen Classikern viel „kindisches Zeug“ und „Unsittlichkeit“ entdeckt haben wollen. Ueber solche Zwirnsfäden stolpert nun Flach freilich nicht; wie könnte er sonst die Lectüre von Elegien des Properz oder des Tibull anstatt des Horaz auf Prima empfehlen? Doch dies nur im Vorübergehen. Was wir feststellen wollten, ist nur die befremdende Thatsache, dass manche Philologen in unverständigem Uebereifer den Classikerfeinden unbewusst in die Hände arbeiten, wenn sie den Werth derjenigen Classiker, die nicht in ihr Specialfach einschlagen, herabmindern. Wer den Gewinn bei diesem frevelhaften Vabanque-Spiel in die Tasche streicht, das sind die dem humanistischen Studium abholden Naturforscher. Sie lachen sich weidlich ins Fäustchen, und von ihrem Standpunkt haben sie Recht. So gilt auch hier leider der Satz: Die schlimmsten Feinde sind die eigenen Hausgenossen.

(Schluss folgt.)